

# Baugewerkschaft

## Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Verfammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Die Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands befindet sich jetzt **Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3, Telephon: Amt Lichtenberg, Nr. 1474.**

### Der Krieg und die Grundsätze der christlichen Arbeiterbewegung.

Unter diesem Titel bringt das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1915 (Christlicher Gewerkschaftsverband, Göttingen, Wilsdorfstr. 9) einen sehr beachtenswerten Artikel, worin die Grundsätze der deutschen Arbeiterbewegung im Zusammenhang mit den Erfahrungen beim gegenwärtigen Kriege in bemerkenswerter Weise beleuchtet werden. Die Begleiterscheinungen des Weltkrieges: zunächst die Zeit nationaler Begeisterung im eigenen Lande, der völlige Zusammenbruch der proletarischen Internationalen, sodann die maßlos fanatische Deutschlandbegeisterung der ausländischen Sozialisten, das alles hat der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands zum Bewußtsein gebracht, daß ihre bisherige Politik auf die Dauer nicht haltbar ist, daß sie durch den Krieg zu einer Revision in wesentlichen Fragen ihres Programms gezwungen ist. In Gewerkschaftskreisen wird dies schon offen ausgesprochen. „Der deutsche Michel wird für die Folgezeit in vielen Dingen umzulernen haben“, schrieb der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker (Nr. 133, 1914). Demgegenüber dürfen wir, heißt es im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften, ohne jede Einschränkung sagen: Die christlichen Gewerkschaften brauchen nicht umzulernen. Der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen hat ihre Grundsätze in keinem Punkte erschüttert. Im Gegenteil: diese haben eine glänzende Bestätigung erfahren. Es braucht nichts „revidiert“ zu werden. Das trifft sowohl für die prinzipielle Grundlage der christlich-nationalen Arbeiterbewegung allgemein, wie für diejenigen hauptsächlichsten Einzelfragen zu, die durch die Entwicklung der Dinge unter dem Einfluß des Krieges besonders in den Vordergrund gerückt worden sind.

Das wird dann in dem Artikel des Jahrbuchs in den grundsätzlichen Einzelfragen des näheren nachgewiesen. Der Grundsatz der Gewerkschaftsolidarität, der von den christlichen Gewerkschaften stets vertreten, von den Gegnern aber zum Anlaß heftiger Angriffe gemacht wurde, ist durch die Entwicklung seit dem Kriegsausbruch in glänzender Weise gerechtfertigt worden. Die Gewerkschaften aller Richtungen arbeiten heute gemeinsam mit den Behörden, Arbeitgeber- und gemeinnützigen Organisationen an der Hebung der Volkswirtschaft; auf Anregung und unter tatkräftiger Mitwirkung der sozialdemokratischen Gewerkschaften haben sich für eine Reihe von Gewerben Arbeitsgemeinschaften gebildet, wo Unternehmer und Arbeiter durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit dem Gesamtgewerbe zu dienen suchen.

Dann die nationale Solidarität der Volksgenossen, die von der radikalen Gegenseite stets verneint, von den christlichen Gewerkschaften aber ungeachtet aller Schwierigkeiten als Maßstab für ihre Standesarbeit und Klassenforderungen anerkannt und beachtet wurde. Der eiserne Lehmröhrer Krieg hat jene Verneiner eines Besseren belehrt und der christlichen Arbeiterbewegung restlose Genugtuung verschafft. Neben den gegensätzlichen Interessen wirtschaftlicher Natur, schreibt ein Sozialdemokrat in den „Sozialistischen Monatsheften“ (Nr. 18, 1914) „gibt es auch gemeinsame Interessen von höchster Wichtigkeit, die die verschiedenen Volksschichten untereinander verbinden. Das sind in idealer Beziehung die Bande der gemeinsamen Kultur, des gemeinsamen nationalen Lebens, ebenso wie die gemeinsamen religiösen Interessen; materiell ist es vor allem das allen Volksgenossen gemeinsame Interesse an Stand und Entwicklung der Volkswirtschaft.“ — Jeder Sieg, den wir erringen, auch jede Niederlage, die wir schon erlitten werden, wird das Gefühl der

nationalen Solidarität stärken und festigen.“ — Genau dieselben Gedankengänge, die von der christlichen Arbeiterbewegung seit ihrem Bestehen propagiert wurden, und die ihnen so viel Feindschaft eingetragen haben.

Wie heftig sind die christlichen Gewerkschaften angegriffen und bekämpft worden wegen ihrer Stellung zum Staate, wegen ihrer Bereitwilligkeit, den Staatsnotwendigkeiten, wenn auch unter schweren Opfern, Rechnung zu tragen! Erinnert sei nur an die leidenschaftlichen Kämpfe wegen der Reichsfinanzreform vom Jahre 1909. Und wie ist es den christlichen Gewerkschaften zum Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht in das Geschrei gegen den „Militarismus“ einstimmten wollten. Der Krieg hat hier geradezu umwälzend gewirkt. „Unsere Kinder und Waisenkinder werden noch davon erzählen, schrieb der Sozialdemokrat Anton Zanderich unter dem Eindruck der Mobilmachung, wie sich der angeblich seelenlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stille jener heiligen Ordnung erwiesener hat, die Friedrich Schiller eine Himmelstochter nennt.“ Und auch die, welche gegen den immer unzufriedenen Militarismus manches scharfe Wort haben fallen lassen, danken jetzt heimlich Gott, daß im Reichstage auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo wären wir sonst jetzt? — Eine glänzendere Rechtfertigung der christlichen Arbeiterbewegung und ihrer Stellung zur Gesamtion ist nicht denkbar. Es ist daher durchaus berechtigt, wenn der Artikel im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften zu dem Schluß kommt:

So steht unsere christlich-nationalen Arbeiterbewegung nach dem was wir unter der Herrschaft des Krieges erfahren, in ihren Grundsätzen gekräftigt und gefestigt da. Wir haben nicht umsonst gekämpft! Mag auch der Krieg gewaltige Lücken in unsere Reihen reißen: die Fundamente der Bewegung halten allen Anstürmen stand. Es kann keine deutsche Arbeiterbewegung geben, die es ehrlich meint, an unseren Grundsätzen aber vorbeigeht oder gar sie ablehnt. Das muß schon während des Krieges und erst recht nach demselben den deutschen Arbeitern mit aller Eindringlichkeit vorgeführt werden.

### Unsere Kollegen im Felde.

Zweifellos stellt die Bauarbeiterchaft im allgemeinen einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz Krieger ins Feld. Wissen doch die Eltern des schulentlassenen Sohnes schon, daß der Bauberuf besonders hohe Anforderungen an Gesundheit und Körperkraft stellt; und sie fragen sich daher mit Recht: Ist der Junge auch stark genug, und wird er sich den ihm gestellten harten Pflichten gewachsen fühlen? Und im verneinenden Falle wird der Sohn, ob wohl oder übel, einen leichteren Beruf ergreifen müssen. Wir brauchen uns daher durchaus nicht zu wundern, wenn es Verwaltungsstellen gibt, in denen von zirka 1000 Mitgliedern keine 200 mehr am Platze sind. Wenn auch von diesen ein Teil in die Heimat gereist ist, so wird man nicht fehlgehen, wenn man zwei Drittel als eingezogen rechnet. Genauere Zahlen können allerdings wohl erst nach dem Kriege festgestellt werden, da die Wenigsten an Arbeitsorte anständig sind und uns daher die genaue Kontrolle erschwert wird. Immerhin dürfte der in der „Baugewerkschaft“ angegebene Prozentsatz bei weitem höher sein.

Für uns Zurückgebliebene ist es nun lehrreich und erfreulich, zu beobachten, mit welcher Liebe die im Felde stehenden Kollegen an ihrer Organisation hängen. Dort liegt ein ansehnlicher Stoß Briefe und Karten, worin die Kollegen immer wieder fragen: „Haben auch die Kollegen Arbeit?“, „Lun auch alle Kollegen ihre Pflicht im Beitragszahlen und in der Agitation?“ usw. (Diese Fragen wollen die zurückgebliebenen Kollegen zweimal dreimal lesen!) Solcher jubelnd geben die Kollegen in ihren Schreiben ihrer Freude Ausdruck, wenn sie von gesammelten Geldern einen kleinen Siebesbezug in Gestalt von einigen Zigaretten usw. erhalten, und erst, wenn

sie den Empfang der „Baugewerkschaft“ bestätigen! Durchweg sprechen die Kollegen die Hoffnung aus, ob sie wohl noch öfter eine „Baugewerkschaft“ erwarten dürften! Während ich diese Zeilen schreibe, kommt gerade wieder die Post mit einigen solcher Schreiben. Nur zwei Proben:

„Lieber Kollege! Ich erhielt gestern die „Baugewerkschaft“ und Deinen Brief von der Verwaltung. Wirklich, eine größere Freude hätte ich Lieben mir nicht bereiten können. Ich habe sie wohl mehrere Male gelesen und habe sie auch anderen Kollegen, welche nicht zu uns gehören, lesen lassen. Ich hatte ein großes Bedürfnis, wieder mal mein altes, liebes Organ zu lesen. Ich werde Dir zum Danke dieser Tage in einem großen Brief über die Neuigkeiten von hier berichten. Mit besten Grüßen an Dich und alle Kollegen verbleibe ich in Treue Deiner Kollege A. N.“

„Lieber Kollege! Deinen Brief und die Verbandszeitung haben wir mit Freude erhalten. Ein „Hurra“ kam mir unwillkürlich aus dem Munde. Ich danke meinen Kollegen im Namen von uns allen herzlich dafür. Ihre Auftrage des Vorstandes der Jahrestelle Hothausen, welcher hier als treuer Soldat kämpft, teile ich Euch mit, daß auch wir bis jetzt unsere Pflicht getan haben. Wilhelm Eder hat das Eiserne Kreuz erhalten. Heinz Becker ist verlobt, aber schon wieder zurückgekehrt. Ich, Gefreiter Heider, wurde zum Unteroffizier befördert. Wir werden unserer Organisation Ehre machen usw.“

Solcher Beweise der großen Freude, die unsere Feldgrauen besetzt, wenn sie etwas von uns hören, liegen mir viele vor. Hier möchte ich einen Wunsch an die zurückgebliebenen Kollegen richten: Wäre es für uns nicht ein Leichtes, den Kollegen im Felde öfter eine „Baugewerkschaft“ zukommen zu lassen? Viele von uns legen, nachdem sie die „Baugewerkschaft“ gelesen, dieselbe beiseite oder brauchen sie als Butterbrotpapier. Wenn man nun vier Nummern sammelt und sie dann den Kollegen als Brief zuschickt, so kann man ihnen eine große Freude bereiten, und es kostet nichts. Wer ein Uebriges tun will, steckt jede Woche eine Tageszeitung bei oder auch eine illustrierte Zeitungsbeilage, welche auch sehr willkommen sind. Wer keinen bekannten Kollegen im Felde hat, kann Adressen in der Regel durch die Verwaltungs- und Jahrestellen haben. Auf diese Weise spart der Verband durch verminderte Auflage Geld, welches wiederum den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und uns selbst zugute kommt. Ein jeder sollte sich daher dieser kleinen, kostlosen Mühe unterziehen. Man achte aber darauf, daß der Brief nicht mehr als 50 Gramm wiegt, weil er sonst Porto kostet.

Nicht selten sind auch die Fragen unserer Krieger nach dem Ergehen ihrer Angehörigen. Ob sie auch mit Lebensmitteln versorgt sind? Ob man sie auch mit Hat und Lat unterstützt? usw. Sie stehen so allein da! Daher muß auch hier viel getan werden. Was die finanzielle Kraft der Organisation nicht schaffen kann, kann durch Anskunft und willigen Beistand in den verschiedensten wirtschaftlichen Fragen durch die Verwaltungen und die einzelnen Kollegen erfolgen. Der Hinweis auf die Konjunktionsgesellschaften, welche in dieser Zeit doppelt hoch zu schätzen sind, darf hier nicht außer acht gelassen werden.

Aus allen Zuschriften unserer Krieger sprechen große Siegeszuversicht und heldenhafter Mut. Dies geht auch daraus hervor, daß einer ganzen Reihe das Eiserne Kreuz verliehen wurde, und daß viele zu Gefreiten, Unteroffizieren und Feldwebeln befördert wurden.

Wir wollen stolz sein auf unsere festgrünen Kollegen. Für uns, denen nicht beschieden ist, in ihren Reihen zu kämpfen, ergibt sich aus alledem: Wir wollen unsere nationalen, aber auch unsere gewerkschaftlichen Pflichten prompt erfüllen!

Hier wie da erringen wir dann den Sieg.  
Georg A.

### Dauerfleischversorgung.

Ein Gebiet unserer Nahrungsmittelversorgung, das noch dringend der Regelung bedarf, ist die dauernde Versorgung unseres Volkes mit Fleisch. Nicht, daß unsere Viehbestände zu knapp und deshalb eine „Stredung“ notwendig wäre — im Gegenteil, hier sind wir in der un sich erfreulichen Lage, ein zu viel feststellen zu können. Aber dieses zuviel hat fast nicht weniger Bedeutung, als das zuwenig in unserer Brotversorgung, oder vielmehr, es steht in engster Wechselwirkung zu diesem. Die großen Viehbestände — Schweine allein mehr als 25 Millionen Stück — erfordern nämlich auch die entsprechenden Futtermengen. Da die Zufuhr von Futtermitteln fast abgeschlossen ist, kann als sicher angenommen werden, daß die mehr als 25 Millionen Schweine tagtäglich eine Unmenge Speisekartoffeln und auch Brotgetreide (trotz aller Strafandrohungen) wegfreßen. Daß das Brotgetreide knapp ist, knapper jedenfalls, als die allgemeinen Schätzungen zu Anfang des Krieges annahmen, zeigen die diesbezüglichen Maßnahmen und Mahnrufe der Regierungsorgane.

Die Regierung empfiehlt nun, in der Absicht, bisher als Viehfutter verwendetes Getreide und Kartoffeln für menschliche Ernährungszwecke frei zu machen, den Hausfrauen dringend die Einsparung von Fleisch. Das mag sehr gut gemeint sein, wir sind aber der Auffassung, daß sich auf diesem Wege der beabsichtigte Zweck nicht erreichen läßt. Zunächst ist es fraglich, ob das Metzgergewerbe in der Lage ist, die notwendigen Fleischvorräte schnell auf den Markt zu bringen. Hinzu kommt der Umstand, daß die minderbemittelten Volksschichten gar nicht in der Lage sind, aus finanziellen und räumlichen Gründen, sich große Fleischbestände einzupökeln oder zu räuchern und bei dem Fortgang der heutigen Entwicklung der Dinge in den Monaten Mai, Juni usw. sowohl unter der Fleischnot oder doch unter der Fleischteuerung, wie auch unter der damit zusammenhängenden Brot- bzw. Kartoffelknappheit werden leiden müssen.

Um diesen Gefahren zu begegnen, müssen durchgreifende Maßnahmen getroffen werden. Von den über 25 Millionen Schweinen müßten eine große Zahl (vielleicht 10-15 Millionen) so schnell als möglich abgetöten werden. Bei der heutigen Organisation ist das aber schlechthin ausgeschlossen. Die Staatsgewalt muß hier energisch eingreifen. Hierzu liegt dem Stellvertreter des Reichskanzlers eine Eingabe des Reichsfiskus der Beamten- und Arbeiterverbände staatlicher Verkehrsanstalten (Eis, Eisenfeld) vor, die brauchbare Einzelvorschläge enthält, von denen wir wünschen, daß bei einem event. Eingreifen des Reiches auf sie zurückgegriffen wird. Es wird dort folgender Weg vorgeschlagen:

Der Bundesrat erläßt ein Notgesetz, auf Grund dessen für die Dauer des Krieges analog der „Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H.“ eine „Kriegsfleischgesellschaft“ gebildet wird. Die geschäftlichen Bestimmungen derselben erläßt ebenfalls der Bundesrat. Diese Gesellschaft ist als gemischtwirtschaftlicher Betrieb gedacht. Die Reichsregierung und die größeren Bundesstaaten besitzen in derselben einen ausschlaggebenden Einfluß; zur Beteiligung werden zugelassen bzw. durch Bundesratsverordnung gezwungen: die großen landwirtschaftlichen Organisationen, der Viehhöfhand, die großen Städte, Industrieorte, große Konsumgemeinden, die Verwaltungen der Staatsbetriebe, leistungsfähige Industrielle, das organisierte Metzgergewerbe und die Konsumvereine bzw. deren Großeinkaufsgenossenschaften.

Der Vorstand der Kriegsfleischgesellschaft, der sich aus Vertretern der obgenannten Gruppen zusammensetzt, muß sehr beweglich sein und ziemlich Vollmachten haben. Den Vorsitz führt ein Beauftragter der Reichsregierung. In allen größeren Städten und Konsumgemeinden, in ländlichen Gegenden innerhalb eines Kreises, errichtet die „Kriegsfleischgesellschaft“ eine Zweigstelle mit einer dem Vorstande analogen Zusammensetzung. Die Gewerbeinspektoren als gute Kenner der örtlichen

Verhältnisse und Vertreter der Reg. Generalkommandos können noch hinzugezogen werden.

Die „Kriegsfleischgesellschaft“ wird, nachdem eine Bundesratsverordnung Höchstpreise für Lebendgewicht, Fleisch und Fleischwaren festgesetzt hat, verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz des gesamten Schweinebestandes zu beschlagnahmen und dem Metzgergewerbe zuzuführen. Bekleeres geschieht nach den Vorschlägen der Zweigstellen, die den Verbrauch ermitteln. Die Interessen der verschiedenen Schweinezüchter (Großzüchtereien, Landwirte, ländliche und städtische Arbeiter) müßte dabei in billiger Weise berücksichtigt werden. Den Landwirten wäre ein angemessener Preis zuzubilligen.

Das organisierte Metzgergewerbe wird laut Bundesratsverordnung verpflichtet, das Abschachten der Schweine und das Herrichten von Pökelfleisch und Dauerware zu übernehmen. Ferner werden durch Bundesratsbeschlüsse die größeren Kommunen, die Staatsbetriebe, größere Industrie und die Konsumvereine verpflichtet, sich durch Vermittlung der Zweigstellen der „Kriegsfleischgesellschaft“ sofort mit einem bestimmten Quantum von eingepökelt bzw. geräuchertem Fleischwaren einzudecken. Der Verkauf an die Konsumenten darf von den letztgenannten Stellen jedoch erst in einigen Monaten erfolgen, wenn wirklich Fleischnot vorhanden ist. Den Zeitpunkt würde ebenfalls die Reichsregierung bestimmen.

Die „Kriegsfleischgesellschaft“ reguliert auch die Versorgung der Konsumenten mit frischem Fleisch; nur würden in diesem Falle letztere, wie bisher, direkt bei den Metzgern kaufen. Auch die Zufuhr von Schweinen für die Produktion von frischem Fleisch müßte für die einzelnen Konsumbezirke kontingentiert und, wenn nötig, Höchstpreise festgesetzt werden.

Es kann als sicher angenommen werden, daß nach einer, wie eben geschilderten, durchgreifenden Verringerung unserer Schweinebestände ungeheurer große Massen von Getreide und Kartoffeln für menschliche Nahrungszwecke frei werden. Das Getreide würde infolge der regelmäßig schon getroffenen Maßnahmen in den Handel kommen und von der Kriegsgetreidegesellschaft u. s. v. erworben werden. Sollten die überschüssigen Kartoffelvorräte aus spekulativen Gründen den Konsumenten vorenthalten werden, dann müßte auch hier mit Beschlagnahmen vorgegangen werden.

Die Zweigstellen der „Kriegsfleischgesellschaft“ könnten, wenn man sie durch Hinzuziehung des organisierten Metzger- und Badergewerbes, sowie von Vertretern der Angestellten- und Arbeiterorganisationen zu „Kriegslebensmittelämtern“ ausbaut, auch bei der Regulierung des Handels mit sonstigen Lebensmitteln, insbesondere Brot und Kartoffel, mitwirken.

### Allgemeines

Das Eisene Kreuz erhielten die Kollegen: **Johann Fassbender** und **Heinrich auf der Mauer** von der Zahlstelle Honnef a. Rhein; **Anton Goliash**, Mitglied der Zahlstelle Döbersdorf; **Wilhelm Gutberlet** (unter gleichzeitiger Beförderung zum Sekreten), Mitglied der Zahlstelle Leibolz; **August Schente**, Mitglied der Zahlstelle Aeffelröben; **Franz Fassbender**, Kassierer der Zahlstelle Suderwich; **Wilhelm Förle**, Kassierer der Zahlstelle Hüls; **Nikolaus Schlexer**, Mitglied der Zahlstelle Roeren (St.); **Paul Welling** aus Niederfell, Mitglied der Verwaltungsstelle Lachen; **Louis Bruck**, Mitglied der Zahlstelle Celle. Unsern herzlichsten Glückwünsche.

**Arbeiten — nationale Pflicht.** Eine der erfreulichsten Ansichten für unser deutsches Volk in dem gewaltigen Ringen der Gegenwart besteht darin, daß sich unsere Volkswirtschaft nach den ersten Erschütterungen

beim Ausbruch des Krieges so schnell erholt und der neugeschaffenen Lage angepaßt hat. Der Arbeitsmarkt hat sich vom September bis zur Jahreswende ständig gebessert und einen so günstigen Stand erreicht, daß die künftigen Erwartungen übertroffen wurden. Zum größten Teil ist das den umfangreichen Aufträgen der Heeresverwaltung zuzuschreiben. Dies ist insoweit von großer Bedeutung, weil dadurch der übergroße Teil unserer Milliarden-Kriegskredite im Lande bleibt und Arbeitsmöglichkeiten schafft.

Gegenwärtig liegen die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt so, daß in manchen Gewerbebezirken Mangel an geeigneten Arbeitern vorhanden ist. In anderen Gewerben und an anderen Orten sind jedoch noch Arbeitslose in größerer Anzahl vorhanden. Nun hat es sich aber mehrfach gezeigt, daß beschäftigungslose Arbeiter sich sträuben, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen, um anderwärts Arbeit anzunehmen. Das ist ein überaus kurzfristiger und verwerflicher Standpunkt. Ist die Arbeit schon in normalen Zeiten nicht nur eine im Interesse der Selbsterhaltung liegende, sondern auch eine moralische Pflicht gegenüber der Gesamtheit, so erst recht in dieser ersten Zeit des Krieges. Wer nicht mit ins Feld ziehen und auf den Schlachtfeldern seinem Vaterlande dienen kann, der hat um so größere Heimatpflichten; und die erste und höchste dieser Pflichten besteht darin, dem Vaterland seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, auch dann, wenn Unannehmlichkeiten damit verbunden sein sollten. Jede brachliegende Arbeitskraft ist zurzeit ein Verlust an unserer nationalen Volkskraft und Widerstandsfähigkeit. Das sollten alle diejenigen bedenken, die aus Scheu vor einem Domizilwechsel ihre Arbeitskraft verweigern, während Millionen unserer Brüder fern von Eltern und Geschwistern, von Frau und Kind in Feindesland stehen und Blut und Leben für das Vaterland und die Daheimgebliebenen einsetzen.

**Lohnabzug und militärische Meldungen.** Für Arbeitsverläumnis wegen militärischer Meldungen darf kein Lohnabzug erfolgen, so entschied das Gewerbegericht in Berlin. Ein Dreher in Berlin, der gegen 76 Pf. Stundenlohn beschäftigt war, mußte sich als Landsturmmann beim Bezirkskommando melden und veräumte halb einen ganzen Arbeitstag. Als ihm der Lohn für diese Zeit abgezogen wurde, rief er das Gewerbegericht an. Dieses erklärte den Lohnabzug für unzulässig. In der Begründung wird gesagt: Nach § 616 BGB. werde der Arbeitnehmer des Anspruchs auf Lohn dadurch nicht verlustig, daß er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Zweifellos liege der Fall dieses Paragraphen auch dann vor, wenn der Arbeitnehmer die Arbeit veräumen muß, um militärische Pflichten zu erfüllen. Es könne auch keinem Bedenken unterliegen, daß ein Tag eine verhältnismäßig unerhebliche Zeit ist.

**Fortschrittende Einsicht.** Auch in der sozialistisch beeinflussten Genossenschaftsbewegung dämmert's allgemach. Es ist auch hier nichts mit der Internationalität, denn: „es zeigt sich, daß die nationalistische Empfindung stärker ist, als das internationale Band, stärker als alle sachlichen Erwägungen, die wir in Deutschland für unseren Standpunkt aufbringen können.“ („Wirt. Genossenschafts-Blatt.“) Man erweist, daß es harter Tatsachen bedurft haben muß, um diese Erkenntnis auf jener Seite herbeizurufen. Und in der Tat, was das erwähnte Genossenschaftsblatt darüber berichtet, ist schlimm genug, um internationale Schwärmer in ehrlichem Zorn ergrimmten zu lassen. Man erfährt hier, daß das hervorragende englische Genossenschaftsblatt „The Cooperative News“ den schlimmsten englischen Kriegshebern nichts nachgibt. „Die deutsche Wirtschaft muß vernichtet werden.“ Das scheint der Kernreim dieser englisch-internationalen „Genossenschaftlichkeit“ zu sein. Und die englische Großeinkaufsgesellschaft habe sich gar, materiell und finanziell, an dem Rekrutierungsgeschäft beteiligt.

### Italien und das Mittelmeer.

Zur gegenwärtigen Weltkriege wird auch die Zukunft des Mittelmeeres, besonders die wirtschaftliche Zukunft Italiens entschieden werden. Das wirtschaftliche Sein der italienischen Halbinsel ist abhängig von der Stellung dieses Landes im Mittelmeer. Von den Kreuzzügen bis zum Ausgang des Mittelalters war Italien führend im Wirtschaftsleben unter den Völkern. Es beherrschte das Mittelmeer. Die italienischen Handelsstädte führten nach den großen Hafenplätzen von Alexandria, fuhren nach Konstantinopel und nach Ägypten und vermittelten den Warenanstang zwischen dem Morgen- und dem Abendlande. Von den norditalienischen Städten nahmen die Waren aus der Levante und aus Indien ihren Weg über die Alpen nach Deutschland. Die italienischen Städte blühten empor und erlangten erstaunlichen Reichtum. Das stolze Venedig ist das Produkt jener Zeit; seine hohen Paläste länder noch heute von der Handelsmacht in jenen Jahrhunderten. So kamen die Türken und verschütteten durch ihre Eroberungen die Handelswege im Osten. Die weitere Folge dieser Tatsache war die Auffindung des Seeweges nach Ostasien und die Entdeckung Amerikas. Das Mittelmeer verlor dadurch die Küsten des Atlantischen Ozeans, wurde nun der Schauplatz des Welt Handels. Italiens Wirtschaftskraft aber war dahin.

In unserer Zeit vollzieht sich nun eine neue Umgestaltung der Weltlage. Das Mittelmeer wird von Jahr zu Jahr wieder wichtiger in handelswirtschaftlicher Hinsicht. Der England hat einen neuen Weg nach Ostasien gefunden. Aber auch der fernere Osten, China und Japan, werden für den Handel der Völker wichtiger. Das kommt in allererster Zeit die wirtschaftliche Entwicklung der Küste von Ägypten, kommt die wirtschaftliche

Bedeutung Ägyptens und die im Werte befindliche Wiedererwedung der einst so wichtigen Gebiete in Kleinasien. Auch das allmähliche wirtschaftliche Erwachen des Balkans spielt noch mit herein. Dem Mittelmeerhandel steht noch eine große Zukunft bevor.

Für Italien wären also die Voraussetzungen zu einer neuen, großen Handelsblüte geschaffen. Im Mittelmeer hat es eine ungemein günstige Lage. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der afrikanischen Küste. Nach Ägypten und der Levante aber ist der Weg von Italien aus um ein Vielfaches näher als von der Nordsee. Die Natur hat dieses Land zu einem Umschlags-Stapelplatz für den Handelsverkehr zwischen dem mittleren Kontinent und dem Osten bestimmt. Und Italien wird groß werden, wenn es ihm gelingt, im Mittelmeer politisch etwas zu bedeuten.

England hat schon längst diese Entwicklung kommen sehen. Darum sträubte es sich zuerst gegen den Bau des Sueskanals, um dann, als er doch kam, sich die Herrschaft über denselben zu sichern. Die Schaffung der neuen Meeressperrpunkte im Mittelmeer hatte gleichfalls den Zweck, zu verhindern, daß die Mittelmeerländer die Handelsmacht an sich zogen. Die Begrenzung Ägyptens lag in der gleichen Linie. Und neben England arbeitete sein Bundesgenosse Frankreich mit am selben Ziel. Als England sah, daß es auf die Dauer nicht mehr imstande sein werde, die Herrschaft im Ozean und im Mittelmeer zu behaupten, da tat es sich mit Frankreich zusammen. Frankreich bekam durch Ueberlieferung von Karolis mehr als die Hälfte der nordafrikanischen Küstengebiete. Italien aber blieb nichts anderes übrig, als sich nach Tripolis zu halten. Paris, das durch jene Lage und Ansprüche für Italien die gleiche Rolle war, hatte Frankreich den Italienern immerhin vor der Nase weggenommen. Tripolis dagegen

proben. Als nun dieser Wechsel eingelöst werden sollte, da gab im Januar 1912 Frankreich seinem Unwillen gegen das Vorgehen Italiens in seiner Presse mit aller Deutlichkeit Ausdruck. Poincaré hielt drohende Reden, die gesamte französische Flotte wurde ins Mittelmeer verlegt, und in der französischen Kammer fiel das Wort: „Frankreichs Flotte müsse stets stark genug sein, um die italienische immerhalb vierzig Minuten zusammenzuflicken.“ (Steven Low: Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1913). Aus dieser Haltung Frankreichs geht deutlich hervor, daß es selbst Absichten auf Tripolis hatte, trotz seines Versprechens von 1899. Dann aber wäre die ganze Nordküste Afrikas in den Händen von England und Frankreich gewesen. Auch jetzt schon wäre das ganze Mittelmeer ein französisch-englischer Binnensee, wenn nicht Deutschland wäre. Deutschlands Stärke hat bis jetzt verhindert, daß England und Frankreich ihre Macht im Mittelmeer rücksichtslos ausnützen. Der Krieg gegen Deutschland sollte dieses Hemmnis der englischen Machtgier beseitigen und auch den ganzen Orient in die Gewalt Englands und Frankreichs geben. Im Norden der Türkei aber sollte Rußland die Herrschaft an sich reißen. Selang die Niederwerfung Deutschlands und Österreich-Ungarns, dann war England der unbestrittene Herr nicht bloß auf den Ozeanen, sondern auch im Mittelmeer. Frankreich und Rußland aber mußten durch den Krieg so geschwächt werden, daß sie nur als Vasallen Englands weiter Bedeutung hatten. Der ganze Orient mit seinen Zukunftsmöglichkeiten war in den Händen des Dreierbundes. Die Balkanländer unter dessen Einfluß stehen gehabt. Seine ihm von der Natur zugewiesene Rolle, im Mittelmeerhandel eine ausschlaggebende Stellung einzunehmen, wäre für immer unmöglich gewesen. Bei einem Siege der Feinde Deutschlands wäre Italiens wirtschaftliche Zukunft ein für allemal vernichtet, denn

Ueber solche Betätigung sozialistisch-internationaler Ge-  
sinnung legt das erwähnte Blatt grünlitig los:

„Glende, englische Heuchelei. Inwieweit die ver-  
kücht haben unsere englischen „Genossenschaftsfreunde“  
auf dem vorjährigen internationalen Genossenschafts-  
kongress gejubelt und getobt, als unser Freund v. Elm  
in so warmen Worten vom Frieden sprach, den die Ge-  
nossenschaftsbewegung der Welt bringe, oder wenig-  
stens für ihn arbeite. Und nun? Wenn die hundert  
Studien-genossenschaftler Deutschlands, die im vorigen  
Jahre in England waren, ein Jahr später daran ge-  
wesen wären, so könnten sie sicher ohne jede Hilfe, auch  
ohne jedes Mitglied ihrer englischen Genossenschafts-  
freunde in den berüchtigten Konzentrationslagern Be-  
achtungen über den Wert der englischen „Freund-  
schaft“ aufstellen. Wir danken... Und wenn aus  
Schmerz und Jörn über erlittenes Unrecht, über die  
Abticht unserer Gegner, unsere nationale und wirt-  
schaftliche Existenz zu vernichten, der Haß geboren wird  
gegen die englische Heuchelei, wer könnte uns das  
verdenken? Wenn alles vorüber ist, wenn nach un-  
geheurer schwerer Prüfung Deutschland wieder ihr Fre-  
den, aber ungebrochen und kräftiger als vorher seinen  
Wirtschafts- und Kulturaufgaben nachgehen wird, mag  
es wohl sein, daß die Zeit allmählich auch darüber  
Gras wachsen läßt, aber vorläufig müssen wir wissen,  
daß der größte Feind des Weltfriedens und des deut-  
schen Volkes England ist, das heuchlerische England.  
Und daraus die Konsequenzen ziehen.“

Man sieht, die Haltung der christlich-nationalen Ar-  
beiterbewegung zu derartigen Fragen, die früher so  
viel angepöbelte und verlästerte, kommt immer mehr zu  
Ehren. Aber hätten wir uns, deshalb in überschwen-  
gliche Hoffnungen zu verfallen. Die Erkenntnis eines  
Fortschritts bedeutet nicht immer, daß man auch  
den Mut hat zur Umkehr; wir haben das zu oft erlebt.  
Und so verzeichnen wir derartige Meinungsäußerungen  
und warten im übrigen Kugelweise ab, was weiter folgt.  
Erst in der Zeit, wo „auch darüber Gras gewachsen“ sein  
wird, muß es sich zeigen, was Nachhaltiges an ihnen  
gewesen ist.

**Keine Konzessionspflicht im Baugewerbe.** Es  
ist eine alte Forderung der baugewerblichen Handwerker-  
organisationen, daß die Ausübung des Baugewerbes ge-  
nau so der Konzessionspflicht unterliegen soll, wie bei-  
spielsweise der Betrieb einer Gastwirtschaft. Aus ver-  
schiedenem Umständen war gefolgert worden, daß auf die  
Bewirkung dieser Forderung mit größter Wahr-  
scheinlichkeit zu rechnen sei. Diese Annahme wird jetzt  
von der „Nordb. Allg. Ztg.“ als durchaus irrig  
bezeichnet. Das Regierungsblatt schreibt: „Die Frage ist  
schon vor Jahren von zuständigen Stellen der Reichs-  
und der Landesregierungen eingehend geprüft worden.  
Hierbei haben sich so schwerwiegende grundsätzliche Be-  
denken gegen die Konzessionspflicht herausgestellt, daß  
der Angelegenheit nicht weiter nähergetreten wurde. Diese  
Bedenken bestehen heute unvermindert weiter. Es ist  
daher auch nicht zu erwarten, daß eine gesetzgeberische  
Maßnahme zur Einführung der Konzessionspflicht im  
Baugewerbe in die Wege geleitet wird.“

**Strafgesetzbuchreform und Arbeitswilligenschuß.** Be-  
kanntlich ist eine Reform des Strafgesetzbuches in  
Vorbereitung, und es bestand für uns Arbeiter die be-  
gründete Besorgnis, daß die Rufe der Scharfmacher  
nach einer Einengung des Koalitionsrechtes, die vor dem  
Kriege ja besonders heftig waren, hierbei Bewirkung  
finden würden. Nun meldete dieser Tage eine Korre-  
spondenz, daß angesichts der bekannten Haltung der  
Sozialdemokratie die Regierung ihre Absichten auf Ein-  
führung eines besonderen Arbeitswilligenschusses in das  
neue Strafgesetzbuch fallen gelassen habe. Das scheint  
aber unzutreffend zu sein, wie folgende Auslassung einer  
hamburgischen Nachrichtenstelle darthut:  
„Eine Korrespondenz weiß zu melden, es be-  
steht bei den verbündeten Regierungen angesichts

der von der Sozialdemokratie gezeigten vaterländi-  
schen Gesinnung die Neigung, in dem künftigen neuen  
Strafgesetzbuch keine Bestimmungen zum Schutze der  
Arbeitswilligen aufzunehmen. Die Meldung beruht  
auf Erfindung. In der gegenwärtigen Zeit, wo  
mit stark verminderten Arbeitskräften ein besonders  
hohes Maß von Arbeit durch die Maßnahmen aus  
Anlaß des Krieges zu leisten ist, fehlt jede Möglichkeit  
und auch jeder Anlaß, in die Erörterung von Fragen  
einzutreten, deren Lösung in absehbarer Zeit gar nicht  
in Frage kommen kann. Es hat insfolgedessen auch  
noch nicht einmal eine Aussprache über diese Frage  
unter den zunächst beteiligten Stellen stattgefunden.“  
Alles in allem genommen, scheint uns aus dieser  
Auslassung nur hervorzugehen, daß man regierungs-  
seitig sich alle Wege für eine künftige gesetzliche Ge-  
staltung des sogenannten Arbeitswilligenschusses offen-  
halten will.

### Von der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

**Die Kriegs-Arbeitsgemeinschaft in Nordbayern.**  
Darüber geht der „Münchener Volksztg.“ von betei-  
ligter Seite ein Bericht zu, dem wir folgende bemerkens-  
werte Angaben entnehmen:  
Am 2. November wurde die Kriegs-Arbeitsgemein-  
schaft für Nordbayern und für Nürnberg und Fürth  
gebildet. Auch diese Arbeitsgemeinschaften haben sofort  
ihre Tätigkeit aufgenommen und Eingaben an die vier  
Kreisregierungen nördlich der Donau und an die Land-  
räte gefertigt und abgesandt. Vom Bezirksausschuß wurde  
serner eine Eingabe an die einzelnen Stadtverwaltungen  
ausgearbeitet und den einzelnen Ortsausschüssen mit  
dem Ersuchen überandt, dieselben einer Prüfung zu unter-  
ziehen und dann ihren städtischen Kollegen in Vorlage  
zu bringen. Eine weitere Eingabe an die Staatsmini-  
sterien ist in Ausarbeitung.

Keinerlich erkennbare Erfolge der Tätigkeit der  
Kriegs-Arbeitsgemeinschaften sind wohl in vereinzelten  
Fällen festzustellen, doch ist anzunehmen, daß sie auch  
bei dem bis jetzt äußerst günstigem Verlauf unseres wirt-  
schaftlichen Lebens nicht ohne allen Einfluß waren. Es ist  
lebhaft zu wünschen, daß die Bestrebungen der Kriegs-  
Arbeitsgemeinschaften von Seiten des Reiches, des Staa-  
tes, der Städte, Gemeinden und aller Behörden und  
Privaten rege Unterstützung finden, damit die Kriegs-  
Arbeitsgemeinschaften auch im nächsten Frühjahr und  
Sommer segensreich wirken können, da sonst die Ar-  
beitslosigkeit wohl einen erschrecklich großen Umfang an-  
nehmen wird. Sehr viele Bauten und verschobene Pro-  
jekte, für welche seitens des Staates bereits die Mittel  
genehmigt und vorgesehen sind, harren der Ausführung,  
und wenn dieselben rechtzeitig in Angriff genommen  
werden, wird kein Unternehmer und Arbeiter im Bau-  
gewerbe und den Baunehengewerben müßig gehen müssen,  
dieselben werden verdienen und werden dadurch auch wie-  
der andere Volksteile verdienen lassen.

Auch die Kreise, Distrikte und Gemeinden sind sicher  
in der Lage, Arbeiten vorzunehmen zu lassen und da-  
durch einer sonst stark sich ausbreitenden Arbeits- und  
Verdienstlosigkeit zu steuern. Für Nahrung und Woh-  
nung muß seitens der Gemeinden unbedingt gesorgt wer-  
den, und ist es dann doch viel besser, durch Beschaffung  
von Arbeit Werte zu erzeugen.

Daß für viele Arbeiten in Nordbayern die Mittel  
bereits genehmigt sind und zur Verfügung stehen, geht  
aus folgendem hervor:

Im Militärstat für das Königreich Bayern (nörd-  
licher Teil) für 1914/15 finden sich für folgende Orte  
größere Neubauarbeiten vor: Amberg, Achaffenburg,  
Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Grafenwöhr,  
Hammelburg, Nürnberg, Regensburg und Würzburg im  
Gesamtbetrag von 6 100 000 M.

Für Personen-, Post-, Gepäck- und Güterwagen, sowie  
zweigleisigen Ausbau der Eisenbahn Walsassen-Eger  
13 600 000 M.

Für Bauten der Post- und Telegraphenverwaltung  
im nördlichen Bayern 607 000 M.

Für Gebäude der Forstverwaltungen in Allers-  
berg, Bamberg-Ost, Peised, Mellrichstadt, Littenau,  
Partenstein, Redendorf, Schöllkrippen, Stadtfleinach, Uffen-  
heim und Wüstenbuch 390 000 M.

Bei der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung für  
Amberg, Bodenmais, Obereichstätt und Weierhammer  
934 500 M.

Für die Verwaltung der Zölle in Regensburg und  
Widnau i. Oberfr. 165 000 M. — Für die Erweite-  
rung des Amtsgerichts in Pappenheim 24 500 M.

Verwaltung der Finanzen für Beilngries, Regens-  
burg und Vohenstrauß 305 000 M.

Bei der Verwaltung für Kirchen- und Schulange-  
legenheiten in Altmühl, Amberg, Ammerndorf, Bam-  
berg, Bodensfeld, Buchheim, Dietfurt, Erlangen, Ermen-  
hofen, Frauenberg, Frauenzell, Gaskau, Heilsbrunn, Hil-  
poltstein, Jostingen, Kleinhaslach, Langenzenn, Pflaum-  
feld, Brunn, Regensburg, Sulzbürg, St. Johannis, Sim-  
mershofen, Thalmannsfeld, Veitshöchheim, Wilfersbach,  
Walding, Wildenholz und Würzburg 3 332 350 M.

Außerdem sind im nördlichen Bayern noch vorge-  
sehen zur Beseitigung von schienenähnlichen Ueberfahr-  
ten bei der Eisenbahn und sonstige Erarbeiten bei der-  
selben, für Straßen- und Flußbauten ein Gesamtbetrag  
von 14 647 200 M.

Wie uns unser Gewährsmann mitteilt, sind von  
all diesen Arbeiten, soweit es sich nicht um zwei oder  
weitere Haken handelt, nur ganz wenig kleine Objekte in  
Angriff genommen.

Durch diese Ausführungen ist gezeigt, daß genügende  
Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, bei denen viele  
Unternehmer und Tausende von Arbeitern Arbeit und  
Brot verdienen können und dadurch der in den nächsten  
Monaten stark zunehmenden Not erfolgreich begegnet wer-  
den kann.

### Was das Kaiserliche Gesundheits- amt vom Kriegsbrot sagt.

Ihr sollt Kriegsbrot essen, denn das Vaterland fordert  
es. Fordert es damit vielleicht zuviel? Ist das Kriegs-  
brot vielleicht unschmackhaft? Oder ist es weniger  
kräftig und gesundheitsfördernd als Weizen- und Roggen-  
brot? Die für den Gesundheitsschutz der deutschen Be-  
völkerung verantwortliche oberste Reichsbehörde, das  
kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin, sagt darüber fol-  
gendes:

Zunächst: das Kriegsbrot, das einen Zusatz von  
Kartoffelmehl zum Roggenmehl enthält, ist in manchen  
Teilen Deutschlands, z. B. in Ostdeutschland, seit  
langer Zeit gebräuchlich. Es hat sich dort ein-  
gebürgert. Also fordert man nicht von Euch etwas bisher  
Unverhörtes, noch nicht Erprobtes.

Sodann: ist die Kartoffel nicht täglich Gast  
auf Eurem Tisch? Ist sie nicht ein Hauptnahrungs-  
mittel des deutschen Volkes? Warum soll das Kartoffel-  
mehl als Brotzusatz dann auf einmal eine solche Ab-  
weisung finden?

Oder wollt ihr vorerst den Nahrungsmittel-  
chemiker hören? Gut denn! Hört das Gutachten des  
kaiserlichen Gesundheitsamtes. Es lautet:

„Der Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung,  
teils als Nahrungsmittel, teils zur Ersparnis eines Teiles  
des Getreidemehls, ist bisher schon gebräuchlich gewesen.  
An Stelle der Kartoffeln selbst kommen die daraus durch  
Trodnung hergestellten Erzeugnisse, besonders Kartoffel-  
fladen und Kartoffelmehlspeise, vorausgesetzt, daß sie vom  
größten Teil der Kartoffelschalen befreit sind, ferner auch  
die Kartoffelstärke (Kartoffelmehl) für die Brotbereitung  
in Betracht. Auf Grund der chemischen Zusammenfassung

daß England nie das handelspolitische Emporköhlen  
Italiens dulden werde, liegt auf der Hand. Der Sieg  
Deutschlands aber wird für die Länder des Mittel-  
meeres den Weg bereiten zu freier Entfaltung des Han-  
dels und damit zu einer künftigen wirtschaftlichen Größe  
der Mittelmeerländer, besonders Italiens. Auch um  
Italiens Zukunft fallen in diesem Kriege die Würfel.

### Weihnachten im Schützengraben vor Reims.

Schon lange vor den Feiertagen kamen bei uns die  
Vorboten des Weihnachtsfestes an, nämlich die Liebes-  
gaben, die uns als Weihnachtsgeschenke nicht nur von  
unseren Angehörigen, sondern auch sehr reichlich aus  
den Städten und Landgemeinden, aus denen sich die  
Stamm- und Ersahmannschaften rekrutierten, zugenügen.  
Darüber herrschte allgemein große Freude bei der Truppe,  
sahen wir doch, daß in der Heimat die Zurückgebliebenen  
wetteiferten, um uns hier die Strapazen zu erleichtern.  
Wissen dadurch auch, daß unser Volk der Opfer würdig  
sich erweist, die unsere Krieger draußen bringen müssen.

So rückte Weihnachten, das Familienfest und Fest  
der Freude, näher. Die Soldatenlieder mußten den  
Weihnachtsliedern Platz machen. Heimatsklänge — o,  
wie traut! — waren es, die man jeden Abend hörte,  
wenn man durch das Dorf ging. Heiliger Abend! Welche  
Freude, welche teuren Erinnerungen löst das Wort bei  
jedem Deutschen aus! Welche Gefühle löst es erst aus  
bei einem Familienvater, der seit einem Jahrzehnt ge-  
wöhnt war, am Christabend den Lichterbaum für seine  
kleinen Kleinen zu schmücken, nun aber die heilige Nacht  
im Schützengraben vor dem Feinde verbringen mußte!  
Was in solchen Stunden das Herz bewegt, läßt sich in

Worten nicht wiedergeben. Es kam sich wohl auch nur  
der hineinreden, der es erlebt hat.

Es mußte nun damit gerechnet werden, daß der  
Feind bald einen Durchbruch versuchen würde. Das war  
der Grund, weshalb wir uns schon seit einiger Zeit in  
erhöhter Alarmbereitschaft befanden. An einzelnen Stellen  
sind auch kleinere und größere Angriffsversuche gemacht  
worden; sie wurden aber sämtlich mit starken Verlusten  
für den Gegner abgeschlagen. So trugen die Tage  
vor Weihnachten einen besonders kriegerischen Charakter.  
Starker Geschützdonner, lebhaftes Gewehrfeuer waren bei  
Tag und Nacht zu hören. Auch am Tage vor Weih-  
nachten hatte der Donner der Geschütze den ganzen Tag  
gerollt. Am heiligen Abend selbst blieb es in unserer  
Stellung ruhig, d. h. die Schießerei nahm keinen  
stärkeren Umfang an, als gewöhnlich. Ein sternförmiger  
Himmel gab dem Gelände einen wunderschönen Anstrich.  
In manchen unserer Erdhöhlen war ein kleiner Tannen-  
baum aufgestellt, und nicht lange dauerte es, da er-  
klang überall das alte, schöne Lied: „Stille Nacht, heilige  
Nacht!“. Es waren nicht rauhe Kriegerlieder, die es  
sangen, sondern die Stimmen waren unter dem Eindruck  
der Erinnerung an die Heimat und an die Lieben  
daher weich und innig geworden. Aus der Tiefe des  
Herzens und des Gemütes kam, was da an Tönen er-  
klang. Einige gute Sänger hatten sich zusammengetan  
und brachten einzelnen Vorgesetzten ein Ständchen, und  
immer wieder waren es Heimatslieder, die mit Herzlich-  
keit und Gefühl gesungen wurden. Manches Auge der  
hätigen Männer war feucht. Unsere Gedanken aber  
waren bei den Lieben daheim.

Et wurde die Frage aufgeworfen: Wird der Franz-  
mann heute wohl angreifen? Die Antwort war immer:  
Nag er kommen, er wird eine „Bescherung“ bekommen,  
wie er sie bis jetzt noch nicht erlebt hat; verdirbt er uns  
diesen Abend, dann soll er sehen, daß wir nicht laumpf-

müde geworden sind durch Heimatserinnerungen, son-  
dern daß wir wissen, daß wir zum Schutze des Vater-  
landes und unserer Lieben kämpfen. Es wäre so ge-  
kommen, unsere Draben hätten gerade an diesem Abend  
wie Löwen gekämpft. Wir hätten nicht vergessen, wer  
es verschuldet, daß wir fern der Heimat unsere Weih-  
nachten feiern mußten. Die Nacht verlief ruhig. Der  
Weihnachtsmorgen bot uns eine Landschaft, wie sie nicht  
schöner gemalt werden kann. Starker Reif lag auf  
jedem Grasalm. Die Sonne brach bald durch, und in  
ihrem Schein funkelte und glitzerte die wunderbare Winter-  
landschaft. Selbst die alten Türme der Reimsfer Kathed-  
rale, die uns immer so verzagt angeschaut hatten,  
schienen uns zuzulächeln. Das Friedensfest war ange-  
brochen, doch uns war der Friede noch nicht besichert.  
Nachmittags schickten uns die Gegner wieder Granaten  
und Schrapnells zu. Am Abend ging es dann zurück ins  
Marmquartier. Hier war eine größere Feier vorbereitet,  
zu der sogar die Kinder der zurückgebliebenen Bevölkerung  
eingeladen waren und mit Süßkolade usw. beschenkt wur-  
den. So handeln wir „Barbaren“ gegen die Bevölke-  
rung eines Landes, von dessen herrschender Clique wir  
wissen, daß sie in ihrem verblendeten Deutschenhaß und  
über jeden Verantwortungsgefühls diesen schrecklichen Krieg  
über Europa gebracht hat. Aber mag man uns weiter  
mit der Fauche der Verleumdung bespreizen: mit dieser  
schmutzigen Waffe wird Frankreich den Sieg über uns  
nicht erringen.

Nun, lieber Freund, hast Du ein Bild, wie wir  
unser Weihnachten gefeiert haben. Gebe Gott, daß wir  
bald bei unseren Lieben daheim den siegreichen Frieden  
feiern können. Auf Wiedersehen!

Dein Bernhard Jumbrod, Feldwebel d. Landw.

